



A b e n d =

Z e i t u n g.

7.  
Freitag, am 8. Januar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

### Die Schatzkammer des Inka.

(Fortsetzung).

Es war am Abende nach seiner Ankunft zu Tumbes, als Francesco nach der Wohnung Pizarro's gerufen wurde. Er traf außer dem Feldherrn noch den Feldobristen Almagro, den Pater Balverda, die Ritter Alcantara, Guerra und mehrere Andere.

Ihr habt Euren Antrag vortrefflich ausgerichtet, Don Francesco Belarde! — sagte Pizarro, unserm Bekannten die Hand reichend — Ich verspreche Euch das Kalatrava-Kreuz und werde Euch dem Könige empfehlen. Da Ihr überdem ein reichliches Maß bei Absteckung des Raumes genommen habt, was sehr verständig von Euch war, so sollt Ihr den sechsten Theil des Ueberschusses haben, den andern empfangen diese Ritter.

Verzeihe, mein Feldherr! — entgegnete Francesco lächelnd — Der Ueberschuß ward mir als Botenlohn gegeben; ich schlug ihn aus und er ist in der Verwirrung mitgenommen worden.

Gut! — Gut! — rief Almagro — Ihr seyd ein junger Springinsfeld, der den Werth des Geldes nicht zu schätzen weiß, und deßhalb einen Vormund braucht. Ich werde Euren Antheil übernehmen und auf gelegene Zeit verwahren.

Ihr könnt davon ein ewiges Licht in der Kirche von Cordova stiften und dieß wird zum Heile Eurer Seele, desgleichen Euch zu großer Ehre gereichen! — setzte Pater Vincenz hinzu.

Francesco sah einen der Sprechenden, wie den andern, mit einem Blicke stiller Verachtung an, sagte aber nichts.

Ich hätte nicht geglaubt, — sprach Pizarro nach einer Pause zu Francesco — daß der Heidenfürst solche Goldmassen bei Seite geschleppt hätte. Er mag indeß wohl sein Schatzkammerlein bis auf den Grund geleert haben; wir haben ihn ein Bißchen hart mitgenommen.

Es ist allerdings eine ungeheure Goldmasse — nach unseren Begriffen nämlich — die Ihr ihm für seine Freiheit habt bezahlen lassen; indeß ist sie immerhin nichts gegen das, was er noch besitzt! versetzte Francesco etwas voreilig.

Wirklich? — Wirklich? — rief Pizarro mit vorhabgier funkelndem Blicke — Hat er vielleicht noch ein Mal so viel?

Francesco lächelte schweigend.

Gewiß! Gewiß! — schrie Almagro — Einer der Träger lachte, als unsere Soldaten sich über den Reichtum wunderten, und meinte, der Inka besitze ganze Berge von Gold.

Waret Ihr in seiner Schatzkammer? fragte Diego de Alcantara.

Habt Ihr seine Schätze gesehen? setzte Pizarro hinzu, als Francesco jene Frage ohne Antwort ließ.

Ich habe sie gesehen! entgegnete der Jüngling zögernd.

O, so erzählt! — Erzählt! riefen die Ritter einstimmig.

Es thut mir leid, Caballeros, Eure Neugierde nicht befriedigen zu können! — erwiderte Francesco ruhig — Ich habe dem Ynka mein Ritterwort gegeben.

Wah! Was ist da weiter! — rief Guerra — Der Heide weiß den Henker, was dieß zu bedeuten hat.

Ich aber weiß es, Caballero! entgegnete Francesco kurz.

Haereticis — sagte der Pater.

Last's gut seyn, Herr! Ich halte Glauben! fiel ihm der Jüngling etwas rauh in die Rede.

Der Heidenkönig wird Euch keinen Vorwurf machen, wenn Ihr uns auch sein Schatzkammerlein nachweist! — sprach Almagro, auf eine seltsame Weise lächelnd.

Mein Feldherr! — sprach der junge Mann, sich zu Pizarro wendend — Erzeige mir die Gnade, daß Du die Ritter bedeuest, mich nicht um Dinge zu bedrängen, die ich, wie Du weißt, nicht entdecken kann. Mit Deiner Bewilligung gab ich dem Ynka mein Wort, nichts von dem, was ich sehen würde, zu verlautbaren.

Du bist Deines Wortes quitt! — erwiderte Pizarro kalt — Der Ynka lebt nicht mehr; ich habe ihn vor einer Stunde erdrosseln lassen.

Unmöglich! — schrie Francesco, indem er vor Schreck und Abscheu mehrere Schritte zurücksprang — Nein! Sage, was Du willst, es ist unmöglich!

Ich hab's gethan! Ich, Dein Feldherr! was hast Du dagegen einzuwenden? versetzte Pizarro rauh.

Du hast einen König ermordet? — schrie Francesco — Entsetzlich! — Abscheulich! —

Ich habe Dich bei Caramalea sechten sehen, darum verzeihe ich Dir; aber wage es nicht, mich zu reizen, junger Mensch! sagte Pizarro düster.

Du konntest wortbrüchig werden, konntest ihn ermorden, während Du mit ihm um seine Lösung unterhandeltest und er so treu sein Wort erfüllte? rief mit Schmerz und Vorwurf im Tone der Jüngling.

Ei seht einmal! Der Caballero nimmt sich heraus, den Feldherrn zur Rede zu setzen! rief lachend Diego de Alcantara.

Der General konnte nicht anders handeln! — sagte Almagro — Wir sind schwach. So lange die Indier den Ynka lebend wußten, mußten wir jeden Augenblick eine Rebellion gewärtigen.

Ich habe den Heiden vorher getauft! — sprach Pater Bingen mit Salbung — Damit ihm kein Rückfall in seine verdammliche Kezerei möglich werde, war es am besten, er wurde aufgehängt.

Still, Padre! Kein Wort mehr, Almagro! — rief Pizarro heftig, indem er mit dem Fuße auf die Erde

stampfte, daß die stählerne Rüstung erklang — Wie kannst Du es wagen, junger Mensch, mich mit diesen Blicken voll Vorwurf anzusehen? — Ich bin Dein Feldherr, Dein Banner im Kampfe, der Gott Deiner Schlachten! Was ich thue, muß Dir recht, muß Dir ehrenvoll dünken. Niemand auf diesem Boden hat von Pizarro Rechenschaft zu fordern. Der Ynka starb auf meinem Befehl, und ich gab diesen, weil — ich es wollte.

Ich weiß es, daß es mir nicht zukommt, mit Dir zu rechten! — erwiderte Francesco bescheiden — Die Nachricht kam mir indeß so unerwartet — ich bitte Dich, mich zu entlassen.

Es freut mich, daß Du Vernunft annimmst, und es freut mich doppelt, weil ich Dich schätze! — sagte besänftigt der General — Doch jetzt noch eine Frage: Wo hat Atahualpa seine Schätze verwahrt?

Ja! Wo ist seine Schatzkammer? rief Almagro.

Erlaubt mir, Feldherr, daß ich dieß verschweige! entgegnete Francesco.

Ich befehle Dir, zu reden! rief Pizarro!

Du weißt, ich gab mein Ritterwort! sagte bittend der Jüngling.

Einem Heiden? — O Wah! — O Unvernunft! — rief der Mönch — Sprecht immer; ich absolvire Euch dafür von Allem, was Ihr in den nächsten zehn Jahren begehen werdet.

Unmöglich! Der Ynka hat mein Wort! rief unwillig der junge Mann.

Atahualpa ist todt! sagte Pizarro mit wieder aufstoderndem Zorne.

So halte ich es dem Todten! — schrie Francesco heftig und im aufbrausendem Jugendfeuer — Möge mir Gott helfen und unsere Jungfrau vom Pfeiler zu Saragossa! Kein Mensch soll mir das Geheimniß des unschuldig ermordeten Fürsten entreißen.

Mir wagst Du zu trogen? Mir den Gehorsam zu verweigern? rief jetzt Pizarro wüthend, indem er nach dem Schwerte griff.

Francesco kannte sich in diesem Augenblicke selbst nicht mehr. Wie der Blitzstrahl fuhr seine Klinge aus der Scheide.

Kommt heran! — schrie er — Kommt heran und versucht, was Ihr thun könnt. Ich bin nicht wehrlos, wie der schändlich ermordete König!

Ergreift den Rebellen! Entwaffnet ihn, Guerra! — brüllte Pizarro — Bei Gott, Knabe, Du sollst hängen, oder ich will mein Wappenschild an den Schwanz eines

Maulesels binden und durch die Straßen von Madrid schleifen lassen!

Umagro, Meantara und Guerra stürzten sich in diesem Augenblicke auf Francesco und im Nu war er entwaffnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Briefe aus Paris von einem Beduinen an eine Beduinin.

Aus dem Arabischen übersetzt von Victor Lenz.

(Fortsetzung.)

#### III.

Mohammed el Kamouky an Fatime.

Paris, 25 des Mondes Gemmadi, Hegira 1214.

Der Sultan der Franzosen hat seinen Sohn nach Algier geschickt, um den Emir von Masakara zu bekriegen, der unseres Tribu Schuhherr ist. Ich habe von dieser Expedition ganz wunderbare Dinge gehört, unter andern, daß der Prinz, genannt Herzog von Orleans, gleich nach seiner Ankunft in Afrika das Haus des reichen Moslims Mustapha bezogen und mit unseren Landsleuten auf Beduineweise gelebt, auch mehrere Geschenke ausgetheilt habe. Wenn dem also ist, so werden die Spahis mit Abd el Kader bald fertig seyn und in der Ebene von Mitidja und am See von Titteri ihre Zelte aufschlagen und ihre Kammele füttern. Im Vorbeigehen will ich Dir bemerken, daß die Stämme des Atlas thörig sind, mit den Ungläubigen zu streiten; es kostet hier ihrem Großvezier nur ein Wort, so bewaffnen sich Hunderttausende mit Feuertgewehren und Piken, um auf einer ganzen hölzernen Stadt — eine solche sah ich im Hafen von Marseille — das Mittelmeer zu überschreiten. Wohin ich mich wende, da sehe ich Soldaten und Gewehr Magazine, Bazars von Uniformen und Schmucksachen, worüber ohne Zweifel der Großherr der Christen, Louis Philipp heißt er, nach Gefallen verfügen kann.

Bis jetzt, liebe Fatime, hatte ich noch nicht Muße, mich um die Institutionen des Landes zu kümmern, da hundert äußere Erscheinungen alle meine Sinne beschäftigten. Es ist mir gar nicht möglich, den Fuß auf die Gasse zu setzen, ohne auf etwas für mich Neues und Trappantes, Lächerliches od. Ernsthaftes und Schönes oder Häßliches zu stoßen. Meine Figur in ihrem arabischen Kassin und Aba ist unter den hiesigen, von tausendfarbiger Gat-

tung ein lebendiger Contrast, der täglich zu komischen Auftritten, ja wohl gar zu den gefährlichen Anlaß giebt, die man Emeute nennt. Mein Dragoman hat von der Polizei, das ist die Sicherheitswache für den Staat, die Weisung bekommen, keinen von unserm Tribu auf offener Gasse, außer in einem Nationalkleide, herumzuführen, aus Furcht, daß sich das Volk der unteren Klassen zusammenrotte, die Stadt in Brand stecke und den Sultan umbringe. Dieses wäre ihm vor einiger Zeit begegnet, wenn er nicht die Vorsicht gehabt hätte, hinter seinem Bezier und Trabanten zu reiten und dadurch die Kugeln des Mörders zu täuschen.

Die Kapidschi Baschis führen hier den Namen Sergens de ville und Commissaires de police; sie tragen blane Röcke und lange zweischneidige schwarze Turbane mit dreifarbigem runden Scheiben, Kokarden. Ihr Chef Capidschilar Kiajassi wird Prefet de police genannt und scheint mir ungefähr einem türkischen Dreiroßschweif-pascha gleich zu kommen, der ohne Weiteres seine Leute strangulirt, wenn es ihm gutdünkt.

Die christlichen Paschen sind etwas menschlicher als die unserigen; sie lassen die Gerechtigkeit durch besonders bestellte Richter ausüben, die nur selten auf Todesstrafe erkennen. Wenn aber ein Mensch Uebles sagt von der Regierung oder an einen andern König glaubt, so wird er zeit lebens in ein wüstes Land über Meer geschickt, wo er genöthigt ist, Reisfelder zu bauen und Kakao zu pflanzen.

Ich habe einen abgesetzten französischen Emir gesprochen, der mir verschiedene Umstände bezüglich unserer Unteejochung erklärte. „Als Euer Dey — so sagte er — dem Gesandten der Ungläubigen mit dem Fliegenwedel eine Ohrfeige gab, worob der Feldzug eröffnet wurde, da regierte noch Carl der Zehnte, ein erlauchter Herr, und General Bourmont war sein Großvezier. Seit der Zeit hat sich in unseren Mauern vieles geändert, und es ist viel Blut geflossen und man hat viel Tinte verschrieben und viel Papier schwarz gemacht. Alles, um eine neue Dynastie auf den Thron zu bringen.“

Hiermit wollte er offenbar sagen, daß Ludwig Philipp kein rechtmäßiger Sultan sey. Er ging so weit in seinem Vertrauen, mir das Porträt eines jungen Mannes mit sanften Zügen, den er seinen König, den legitimen Herrscher von Frankreich und Algier, Heinrich den Fünften, nannte, zu zeigen; allein ich hatte zur Genüge Einsicht, mich in der Sache für neutral zu erklären, zumal ich nicht begriff, wie ein Fürst legitim seyn könne, der sogar ein eben erobertes Land als sein von Gott ihm zuerkanntes Erbe anspreche.

Unter uns ist der Stärkste und der Weiseste König, unter den Ungläubigen kann es auch der Beschränkteste und Schwächste seyn. So viel habe ich aus dieser Unter-

redung mit dem karlistischen Emir gelernt. Die Moral ist nicht zum Vortheil der civilisirten Welt.

(Der Beschluß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Ich kann mich nicht auf's Annalisiren des Bull'schen Spiels einlassen; sein Concert mit Orchester war eine so originelle Composition als seine Improvisation einzelner Intermezzo's. Sein Bogen besitzt eine Herkuleskraft: sobald es an gewisse Favorit's-Thema geht, dann streicht er despotisch und befiehlt den Saiten, zu flöten und wehzuklagen, zu jubeln und zu tosen wie Windsbraut und Donner. Es ist als ob ein verbannter Geist in seinem Instrumente sey, den der Künstler beschwören mußte wie ein Zauberer.

Das non plus ultra seiner Leistung ist aber ein bisher nicht erhörtes, nicht erlebtes Spielen auf allen vier Saiten. Welche diabolische Idee! Paganini wollte sich auszeichnen und fing an, auf einer Corde zu geigen, was ihm der Welt Bewunderrung errang; Da Bull hat gefunden, daß ihm solch einseitiges Spiel zu wenig Mühe mache und also fing er an auf allen viere zugleich zu streichen und — er allein — vermitteltst eines Accompagnements mit allen Fingern, ein ganzes Quatuor zu executiren.

Dieses halbschneidende Kunststück, das Stahlnerven und Sehnen zu der Genialität verlangt, hat das Publikum der Academie einstweilen nicht erfaßt, sondern bloß als eine Erscheinung applaudirt. In Neapel aber rief das Parterre darob Mirakel und die Malibran, deren Cicisbeo der Virtuoso Beriot ist, bedrohte die Direction aus Eifersucht für ihren Mann, sie werde krank werden und abreisen, wenn der Schwede wieder ein Concert gebe.

Da Bull hat sein Italien durchgespielt und denkt nun wohl auch Deutschland und England heimzusuchen.

Aus Hamburg.

Im October 1835.

Wollten wir in unserm diesmaligen Bericht alles dieß erzählen, was die Chronique scandaleuse unserer Stadt meldet, wir würden gar wunderliche Begebenheiten zu berichten haben, z. B. die liebliche Historie, wie ein moderner Tartüffe mit einer Dame in einem Graben botanisirt; die ergötzliche Tragicomödie: „Er will nicht — er will — er will nicht — und thut's doch; oder ein Probböchen moderner Inconsequenz!“ Doch sehen wir davon ab, was das Ausland nicht interessiren, vielleicht von demselben nicht einmal geglaubt werden würde, und betreten wir lieber das heitere Reich der Kunst, worauf ja eigentlich diese Blätter ganz besonders angewiesen sind und in welchem die Verirrungen weit leichter Art und auch leichter zu vergehen sind, wenn man bedenkt, daß unter der Sonne nichts vollkommen seyn kann.

Mit Ernst zur Vollkommenheit strebte ein Gastspieler, welcher sich im vorigen Monat, ganz ohne den gewöhnlichen Zeitungsposaunenprolog und ohne berühmten

Namen auf unserer Bühne eingefunden hatte. Der Name Döring hat zwar in der literarischen Welt einen vorzüglichen Klang, und diesem Döring, vom Theater in Mannheim, war es vorbehalten, ihn auch in der dramatischen bei uns zu besonderen Ehren zu bringen. Döring trat zuerst als Jolky in Maltiz's etwas langweiligem Producte: „Der alte Student“, auf, und schon sein Auftreten, seine ersten Worte belehrten uns und die nicht zahlreich versammelten Zuschauer, daß wir in ihm einen genialen, achtungswerthen Künstler vor uns sähen, der mit Verschmähung jedes Prunkes oder des sichtslichen Strebens, originell seyn zu wollen (wie es uns kürzlich ein berühmter Mimiker sehen ließ), durch einfach wahre Auffassung seiner Aufgabe das Bessere, ach! jetzt so selten wahr gefundene darbieten würde. Dem Jolky folgte eine Darstellung des Carlos im „Clavigo“, welcher uns vollens darüber in's Klare brachte, daß wir uns in dem Künstler nicht geirrt hatten. Da jetzt dergleichen Erscheinungen auf der Bühne so selten sind, mag man uns erlauben, etwas ausführlicher zu seyn. Man findet nämlich bei Döring, was man an dem verstorbenen Ludwig Devrient bewunderte (der älteren Mimen nicht mehr zu gedenken), man sieht den dargestellten Charakter lebhaft vor sich und meint, dieser könne nun einmal ganz und gar nicht anders seyn; des Schauspielers Persönlichkeit drängt sich nicht einmal hervor, sie ist in der Figur des Dramas, welche er uns vorzuführen hat, untergegangen. So wie Devrient kommt auch Döring sein herrliches, sonores, jeder Modulation fähiges Organ dabei trefflich zu statten, so wie eine ausdrucksfähige Physiognomie, von einem Paar feuriger Augen unterstützt. Beiden Künstlern stand die sanfte Nührung zu Gebote; Beiden gelang es, Schreck und starres Entsetzen in den Zuschauern heraus zu beschwören. Wir haben es bereits gesagt, daß Döring aus dem wunderlichen Jolky Maltiz's eine höchst interessante Figur zu schaffen verstand. Kein Auge blieb bei den Ausbrüchen tiefen Gefühls, während Jolky's Erzählung im zweiten Acte, trocken und Keinem fiel die Unwahrscheinlichkeit darin mehr auf. Wie trefflich war dieser Jolky in äußerer Haltung; wie ungelent anständig! Und doch dabei keine Berechnung und Absichtlichkeit zu bemerken; Alles war treu und ungezwungen nach der Natur. Man fühlte es, dieser Jolky könnte uns täglich einmal begegnen und wir würden uns mit ihm herzlich befreunden, wie es im Stücke der Graf so plötzlich thut. — Seinem Carlos im „Clavigo“, dem kalten, berechnenden Verstandesmenschen, wußte Döring ebenfalls die rechte Naturwahrheit zu geben; dabei wirkte die trefflich nuancirte Rede wie ein Pfeil, der nie sein Ziel verfehlt, von geschickter Hand versendet. Kurz, auch Don Carlos war so aus einem Guß, wie man ihn nur wünschen konnte. — Der Lorenz Kindelein wurde von Döring ein wenig lebhafter und edler als von anderen Darstellern gehalten. Obgleich das eigentliche Mitleid dadurch weniger erregt wurde, fühlte man sich doch nicht so unheimlich, den Poeten nicht so herabgewürdigt; man glaubte eher an die Liebe der schönen Hedwig zu diesem Lorenz.

(Der Beschluß folgt.)